

Thomas Weigelt
Martin Kunze

Carl-Zeiss-Gymnasium – www.cz.j.th.schule.de -
07743 Jena

Rede zur Ausgabe der Zeugnisse der Allgemeinen Hochschulreife 25. Juni 2005

von Thomas Weigelt

und Martin Kunz

12 Jahre – rund 2400 Schultage – das waren 13 200 Schulstunden. Bei einem Stundenlohn von 25 Euro macht das mehr als 330 000 Euro. Für diese drittel Million Euro hätten sich jeder von uns ein schickes Häuschen kaufen können. Oder man hätte das Geld angelegt und würde dann bei Renteneintritt über satte anderthalb Millionen Euro verfügen können – bei unserer Aussicht auf die „sicheren Renten“ sicherlich kein schlechtes Polster für den Lebensabend und eine gute Alternative zu Riester und Co.

Aber im Gegensatz dazu hat der Freistaat pro Jahr rund 4600 Euro in unsere Zukunft investiert – also im Verlauf unserer Schulkarriere stattliche 55 200 Euro, die jeder von uns Ihnen liebe Steuerzahler schuldet. Aber wofür wurde dieses Geld denn ausgegeben?

Angesichts der Tatsache, dass wir nun gänzlich „fertig haben“, möchten wir im Folgenden eine Zusammenfassung unseres schulischen Werdens geben.

Erster Akt: Viva la Introducción

Das Drama – ich sage nicht Tragödie –

Zumindest nicht ausdrücklich

begann im August 1993, als die meisten von uns an einem strahlenden Sommertag, gekleidet in einem wahrscheinlich total unbequemen, aus heutiger Sicht absolut hässlichen früh-neunziger-post-kommunistischen Outfit, bestehend aus Mickymaus-Socken, kurzen grünen Hosen und einem viel zu engem Hemd, auf dem Schulhof unserer Grundschulen standen.

Wir warteten sehnsüchtig auf unsere Zuckertüten und bekamen sie auch, diese – zumindest in der Erinnerung – zwanzig Kilo schweren, drei Meter hohen Ungetüme vollgestopft mit den wundervollsten Süßigkeiten. Anfänglich waren wir noch voll des jugendlich, kindlichen Enthusiasmus.

Zweiter Akt: Entwicklung des Konflikts

Leider legte sich der Tatendrang recht schnell wieder – vor allem durch die Erkenntnis, dass Schule bedeutete, dass wir nicht mehr den ganzen Tag im Sandkasten in der Sonne baden konnten sondern stattdessen über Diktaten und Kopfrechenübungen brüten mussten. Auch auf den lieb gewonnenen Mittagsschlaf musste dann leider verzichtet werden – bis zum Kurssystem, als die Skrupel doch endlich klein genug wurden, einen Streichkurs doch mal für ein Mittagsschläfchen ausfallen zu lassen.

Da uns die Grundschule doch nicht gänzlich ausfüllte, begannen wir uns auch neben der Schule Unterhaltung zu suchen. So war unsere Grundschulzeit von so tollen wie auch total nutzlosen Erfindungen, zum Beispiel dem Tamagotchie, geprägt. Nebenbei versuchten natürlich auch engagierte Deutschlehrer uns den richtigen Gebrauch vom Genitiv näher zubringen und Mathelehrer uns die Grundrechenarten verständlich zu machen – wobei der Erfolg beim Genitiv wohl deutlich geringer ausfiel.

Apropos Deutschunterricht – dies schien uns schon alle irgendwie verbunden zu haben, obwohl wir noch über ganz Thüringen verstreut wohnten. Schon in der Grundschule waren wir immer diejenigen, bei welchen die Lehrerin den Kopf schüttelte, wenn sie das Diktat zurückgab. Wohingegen unsere Mathematiklehrerinnen und -lehrer immer nur den Kopf schüttelten, weil wir schon wieder mit allen Aufgaben fertig waren.

Nach vier Jahren und den ständigen Beteuerungen, dass jetzt das „richtige“ Schülerleben beginnt und es alles jetzt mit einem Schlag enorm viel schwerer wird, durften wir nun in das Gymnasium einziehen. Auf einmal wurde man vom Pausenraufbold, der deutlich größer war als alle anderen, zum kleinen, unbedeutenden Wicht. Langsam erkannten wir, dass wir doch nicht ganz so waren wie alle die anderen. Aber zum Glück durften wir, oder zumindest die Hälfte von uns, auf unsere liebe Spezi wechseln.

Am Anfang plagten uns noch Zweifel, ob denn das wirklich der richtige Weg sei ...

Dritter Akt: Der Gipfel des Erkenntnisstrebens und Viva la discusión

... aber diese Zweifel verflogen recht schnell. Wie bei jedem Neuanfang musste man sich freilich erst einmal aufeinander einstellen, aber das klappte doch recht schnell und gut. Einziger Wermutstropfen war die Feststellung, dass man jetzt nicht mehr Klassenbester war...

Mit der Zeit füllten immer neue Fächer unseren Stundenplan, die unserer Allgemeinbildung dienlich sein sollten. Über fast alle waren wir geteilter Meinung: Für die einen waren sie der Inbegriff der akademischen Befriedigung, für die anderen sinnentleerte Beschäftigungstherapie.

Aber über eines waren sich die meisten einig: ein Spezi ist einfach nicht für eine zweite Fremdsprache geschaffen. Die Französischstunden waren oft lustig und manchmal grauenvoll, aber viel hängen blieb in unseren Köpfen nie, sodass die meisten von uns auch nach 4 oder gar 6 Jahren Unterricht nur sehr elementare Wörter beherrschen, wie z.B. groseille à maquereau – Stachelbeere, während wir bei Vokabeln wie „Lernerfolg“ bedingungslos kapitulieren müssen.

Wohingegen das Latein wohl eher dem Geist eines mathematisch begabten Schülers entsprach, sodass sich aus unserem Jahrgang sogar drei Schüler bis zum schriftlichen Abitur durchgekämpft haben. Wir betrieben Latein wie Mathematik: da wurde gekürzt und subtrahiert, potenziert und substituiert. Nur bei mir schien das Lateinkönnen wohl gänzlich wegs substituiert worden zu sein.

Trotzdem ist manches hängen geblieben: „Quod licet Jovi, non licet Bovi“ – zu gut deutsch: sind wir mit nun mit dem einen fertig, lasst uns zu etwas anderem kommen.

Wir waren schon immer eine sehr diskussionsfreudige Gruppe – ob in Mathematik oder Sozialkunde, da wurde immer, bis auch der Letzte überzeugt war, diskutiert und nicht locker gelassen. Aber als dann auch noch die Pubertät mit ihren Hormonschüben uns in Wallung gebracht hat, flogen ab und zu so richtig ordentlich die Fetzen.

Zum Glück ging es dabei immer nur um den Inhalt – denn in Sachen Sozialkompetenz waren wir dem Lehrplan weit Voraus, sodass wir die Kompetenzstufe III schon Jahre vor den Abiturprüfungen erreicht hatten. Insgesamt kann man diese Phase als Höhepunkt des Strebens nach Allgemeinbildung bezeichnen. In diesen Jahren wurde geackert und gelernt bis zum Umfallen und „jedes“ Fach mit dem nötigen Engagement verfolgt.

Wie jeder gute Fünfkämpfer hat auch unser Schulleben einen Punkt zur Umkehr, ein retardierendes Element – um genau zu sein gleich zwei! Das erste platzierte der Autor gleich in Klasse acht. Nachdem sich die eine Hälfte anderthalb Jahre an der Spezi testen durfte, mussten wir „alle“ nun zum Aufnahmetest.

Beim Abitur wusste man wenigstens, dass theoretisch alle mit 1,0 bestehen könnten; wir strebten miteinander, nicht gegeneinander, für die Hochschulreife. Aber im Vorfeld des Aufnahmetests gingen einem die ganze Zeit quälende Gedanken durch den Kopf, ob sich denn nicht vierzig bedeutend bessere Mädchen und Jungen beworben hätten.

Was sollte denn danach sein, wenn man die Spezi würde verlassen müssen? Gerade hat man sich eingelebt und seiner alten Schule auch emotional den Rücken gekehrt. Wie würden einen die alten Mitschüler aufnehmen? Als Totalversager, als Arroganter, der endlich mal zu recht auf seinen Gesichtserker gefallen ist?

Aber zumindest alle die jetzt hier sitzen haben es geschafft, manche gar im ersten Anlauf, alle anderen zumindest nach der zweiten Runde.

Als ob dieses eine retardierende Element nicht genug gewesen wäre, kamen wir dann in den Genuss, als erste mit der Besonderen Leistungsfeststellung, leistungsfestgestellt zu werden. Aber auch diese Hürde meisterten wir; all jene, die an der BLF teilnahmen, bestanden auch. Zwar war mancher mit seinen Noten nicht uneingeschränkt zufrieden,...

Die Drei in Deutsch hat mich vielleicht geärgert!

...aber heute wissen wir: Das Zertifikat über eine dem Realschulabschluss entsprechende Schulbildung müssen wir keinem mehr zeigen.

Fünfter Akt: Viva la Revolution

Wie jede gute Rede muss auch diese ein Zitat einer Autorität beinhalten, hier von einem Abiturienten des Jahrgangs 2003 an seinem letzten Schultag: „Die Lehrer machen einem ja immer eine Heidenangst, wie schwer und streng 11. und 12. Klasse werden. Also für uns war die 11 einfach nur der Lenz. Und die 12, na ja, die war ziemlich kurz...“.

Wir wollen hier selbstverständlich keinerlei pädagogischen Mittel in Frage stellen und es ist sicherlich auch vollkommen richtig Angst zu verbreiten, aber mal unter uns: Das Kurssystem ist eigentlich eine der schülerfreundlichsten Erfindungen überhaupt! Erst einmal sind da die guten „B“-Wochen, wobei uns bis zum heutigen Tag nicht klar ist, was eine „B“-Woche im „schulischen“ Zusammenhang sein soll? Auf alle Fälle brachte sie uns viele schöne, kurze und sehr erholsame Mittwoche. Der zweite Vorteil des Kurssystem ist natürlich die Ausrede „Hab’

was fürs Seminarfach gemacht!“. Welche Lehrkraft möchte schon etwas einwenden, wenn man etwas für dieses größte Heiligtum unserer schulischen Entwicklung tut – zum Beispiel ein Mittagsnickerchen auf dem Heili.

Dann sind da natürlich noch die Reizwörter des Kurssystems, wie „Streichkurs“, „nicht Prüfungsfach“, „flexibles Stundenplanmanagement“ oder eigentlich auch jeder Kurs, in dem man nicht Prüfung macht – auf einmal war es schon ein Drama, wenn man Hausaufgaben in einem Grundkurs aufbekommen hat und dies wurde natürlich auch dem unterrichtenden Mitglied des Lehrkörpers deutlich gemacht.

Aber das Kurssystem weckte auch den Kampfgeist in uns – da wurde schon mal ganz heftig gegen manche Autoritäten gestachelt und die eigene Meinung auch mit unorthodoxen Mitteln zu Sprache bzw. zu Papier gebracht. Man kann uns aber nicht vorhalten, un kreativ gewesen zu sein.

Mittel waren sowohl darstellendes Spiel zum elften-elften wie auch Unterschriftenlisten oder Schülerzeitungsartikel. Auch zu unserem eigenen letzten Schultag machten wir uns damit viele Freunde, aber leider auch Feinde.

Nachdem wir uns unsere Hörner aber schon in der Schule abstoßen konnten, brauchen wir dies nicht mehr in der Uni zu tun und können uns die allgemeine Selbstfindungsphase in alternativen Hochschulgruppen sparen.

Trotz alledem haben wir auch das Akademische nie aus den Augen verloren.

Wir schickten Schüler nach Australien und Korea, gewannen eine fast endlose Liste an Mathe- und Physikolympiaden und brachten wahrscheinlich mehr Schüler mit einem Abitur von 1,0 hervor, als alle anderen Jenaer Gymnasien zusammen. Überhaupt können wir uns in der Beziehung ruhig ein wenig auf die Schulter klopfen – selbst Schüler, bei denen wir dachten, dass ihr Abitur gefährdet sei, sitzen nun hier und haben eine „eins“ vor dem Komma.

Manchmal vergessen wir doch den Maßstab!

Wären wir ein kleines Dorfgymnasium, dann wären alle, die ihr Abitur am Ende „sehr gut“ abgelegt haben, am Montag auf der Lokalseite abgebildet. Leider wird uns dieses Privileg nicht vergönnt sein, obwohl wir geschlossen unser Abitur so gut abgelegt haben, dass eine 1,5 fast schon ein wenig dünn wirkt.

Epilog

Damit durch die zahlreichen, dezent eingestreuten Kritiken kein falsches Bild entsteht, wollen wir eines hervorheben: Die zwölf Jahre Schule waren eine schöne Zeit, und dabei, denke ich, spreche ich für uns alle. Deshalb möchten wir an dieser Stelle bei einer Vielzahl an Leuten bedanken.

Liebe Eltern,

Ihr habt uns in unserer Schulzeit den Rücken gestärkt und uns durch weit mehr als nur finanzielle Hilfe diesen Schulabschluss ermöglicht. Ihr habt mit uns Vokabeln gelernt, obwohl ihr einen stressigen Arbeitstag hattet oder habt euch mit unseren Lehrern in diversen Elternsprechstunden gezoft. Ihr habt mit uns gute Noten und Zeugnisse gefeiert oder uns in den Arm genommen nach einer verpatzten Arbeit. Ihr wart immer für uns da, in guten wie in schlechten Zeiten und dafür danken wir euch. Heute könnt ihr stolz auf uns sein.

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,
Sie haben uns auf dem wohl wichtigsten Abschnitt unseres Lebensweges begleitet. Sicher war es auch für Sie nicht immer leicht, uns in unserer Unterschiedlichkeit durch die Tücken des Thüringer Lehrplans zu führen. Auch sie werden sich an schwierige Momente genauso wie an Unterrichtsstunden, in denen intensiv gearbeitet und manchmal auch herzlich gelacht wurde, erinnern. Manche dieser Erinnerungen werden möglicherweise nie verblassen, andere recht schnell in Vergessenheit geraten.

Von der Schule haben wir schon Abschied genommen, heute gilt es nun uns auch von Ihnen zu verabschieden. Wir danken Ihnen für ihr Engagement uns die mannigfaltigen Lerninhalte durchschaubar und verstehbar zu machen. Meist ging es weit über das hinaus, was ihr Arbeitgeber von Ihnen forderte. Wir danken Ihnen für Ihre Geduld mit der Sie unsere Entwicklung begleitet haben. Ganz besonders danken wir den Lehrern, die über den Schulalltag hinaus, in Klassenfahrten und Exkursionen, Olympiaden und Arbeitsgemeinschaften, sich für uns eingesetzt haben.

Hier soll nun auch Platz sein, den vielen hilfreichen Geistern Anerkennung zu zollen, die durch ihr Tätigsein einen reibungslosen Schulverlauf ermöglichten. Auf keinen Fall sind zu vergessen unsere Sekretärinnen Frau Hieke und Frau Kühnappel, ohne die ein Schulalltag gar nicht denkbar wäre.

Dank gebührt auch Herrn Wagener und Herrn Loschek die auch bei der zwanzigsten durchgebrannten Sicherung im Schulclub alles stehen und liegen ließen und durch schnelles Eingreifen unsere Pizzen vor dem Auftauen bewahrten.

Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler,
sowie an diesem Abend werden wir wohl nie wieder zusammen kommen. Mit dem Erhalt des Abiturzeugnisses geht für uns ein gemeinsamer Lebensabschnitt zu Ende. Manche von uns werden miteinander in Kontakt bleiben, andere werden sich aus den Augen verlieren. Für die Mädchen beginnt nun bald Mutterschaftsurlaub oder Studium, die Jungs müssen erst mal zum Zivildienst oder zur Armee und damit wird wohl klar, dass wir erst eine Hürde im Leben genommen haben.

Wir werden neue Wegbegleiter finden und wieder verlieren und wir werden mit der Entscheidung für unser berufliches Weiterkommen beginnen, uns einzurichten im Leben. Wir hoffen, dass wir – zumindest meistens – die richtigen Entscheidungen treffen und immer Menschen an unserer Seite haben, die uns wohlwollend begleiten. Ich wünsche uns die Kraft und Energie, immer wieder aufzustehen, wenn wir hingefallen sind, denn Hinfallen ist keine Schande, nur Liegenbleiben.

Von dem relativ unbekanntem Bankkaufmann Dominic Konzelmann stammen folgende passende Worte: „Jeder Abschied bedeutet, Altes hinter sich zu lassen, Freunde zu verlassen, mit lieb gewordenen Gewohnheiten zu brechen, Traurigkeit, manchmal sogar Schmerz, aber immer auch die Freude auf Neues, Abenteuer, neue Freunde und den nächsten Schritt vorwärts auf dem Weg des Lebens.“

Halt und Schutz, den wir bisher von unseren Eltern erfahren haben, werden wir zunehmend uns selbst geben. Unser Leben wird von Verantwortungsübernahme bestimmt sein, aber es wird auch mehr Freiräume geben.

Hoffen wir, dass wir unsere Ziele erreichen, egal ob beruflich oder persönlich und so unser Leben in vollen Zügen genießen können.

Wenn sie nun unseren Ausführungen bis hierher gefolgt sind, haben Sie sich vielleicht auch schon gefragt, ob denn da nicht der vierte Akt fehlt oder Sie da etwa kurz eingenickt sind. Aber wir können Sie beruhigen: der vierte Akt fehlt wirklich. In diesem Schulabschnitt würde man lernen, wie man Briefe der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte deutet, eine Waschmaschine bedient und vielleicht auch eine Antwort auf die Frage bekommen, die im Laufe unserer Schulzeit am meisten an Relevanz gewonnen hat: Wenn ich morgens um 5.00 Uhr heimkomme, muss ich mir dann noch mit Elmex die Zähne putzen oder nehme ich schon Aronal?

Doch jetzt haben wir genug zurückgeblickt, gelästert und gelacht. Am Ziel unseres 100.000km-Laufes – bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von reichlich 10 km in der Stunde – sollen nun auch die Siegerurkunden übergeben werden.

„Ceterum censeo Carthaginem esse delendam“

- Wir danken für Ihre Aufmerksamkeit